



Die Einleitung von Harald Szeemann zur Ausstellung „Die Sammlung Bernhard Mayer“ im Kunsthaus Zürich, 1998:

## **Bernhard Mayer, Pelzhändler, jüdischer Weltbürger, Sammler vieler Menschen und weniger, erstrangiger Bilder**

Bernhard Mayer (1866-1946), geboren in Laifersweiler am Hunsrück, war ein ausgesprochener Selfmademan. Aus ärmlichen Verhältnissen stammend – sein Vater betrieb einen Krämerladen, seiner Mutter oblag neben der Haus- auch der grösste Teil der Feld- und Gartenarbeit –, verlässt er als Elf-jähriger das Elternhaus, besucht das Gymnasium in Bad Kreuznach, tritt als Vierzehn-jähriger aus der Schule aus, beginnt eine kaufmännische Lehre, bricht auch diese ab und arbeitet als Angestellter in Simmern, Saarbrücken, im seit 1871 deutschen, lothringischen Saargmünd (Sarreguemines), und zieht von da weiter nach Aachen. Von Aachen aus bereist er Belgien und lässt sich 1890 in Brüssel nieder. Während dieser Lehr- und Wanderjahre hat der streng im jüdischen Glauben Aufgewachsene einige haptische Schlüsselerlebnisse. In Saargemünd entwickelt er angesichts der Unterdrückung Lothringens durch die Preussen eine tiefe Abneigung gegen Deutschland. In Aachen wird ihm, dem Juden, die Mitgliedschaft im Turnverein verwehrt. Der temperamentvolle Jüngling greift zur Feder: "Freie Turner wollen wir sein, das ist, was jeder kann, sei er Jude, Christ oder Musulman". Ebenso nimmt er 1894 vehement während des Dreyfus-Prozesses für den unschuldig verurteilten jüdischen Hauptmann Partei.

In dem Masse, in dem er sich vom jüdischen Glauben löst, zum Freidenker wird - er liest Ludwig Büchners materialistisches Hauptwerk "Kraft und Stoff" (1855), in dem auch die Seele auf physiologisch beschreibbare Gehirnfunktionen zurückgeführt wird -, engagiert er sich für den Sozialismus, der bis 1890 im Bismarck-Staat unter Ausnahmegesetzgebung stand. Er freundet sich mit dem Vertrauensmann der Sozialdemokratischen Partei an, tritt öffentlich auf, wird in Ämter gewählt, gründet einen "Leseclub" zur Pflege der alten und neueren Literatur und zur Verbreitung sozialistischen Gedankengutes.

Mayer erinnert sich an die in erster Linie aus geschäftlichen Gründen erfolgte Übersiedlung nach Brüssel: "Mein Wunsch, endgültig aus Deutschland fort zu kommen, war erfüllt". In Brüssel findet er über seine politischen Interessen zum Pelzhandel während des Streiks der Kürschner 1895. Er ist in der Maison du Peuple, als einer der Streikenden ihn fragt, ob er nicht Pelze verkaufen wolle. Nach dem Bezahlen von Lehrgeld, ersten schlechten Erfahrungen in der für ihn neuen Branche, expandiert sein Geschäft. Filialen in Paris, Berlin, Zürich und Amsterdam, geleitet von Mitgliedern der Familie, werden eröffnet. Aus Bernhard Mayer wird der Pelzmayer oder der "Nerz-Bernardo", wie ihn Else Lasker-Schüler nennt. Er ist omnipräsent an den Auktionen in London, New York, Leningrad, an den Pelzmessen in Nishni Nowgorod, in Sr. Louis. Das Geheimnis seines Erfolges sind die Direkteinkäufe in den Ursprungsländern, in Russland, in China. In einzelnen Artikeln wie den Tibetschafen wird er zum grössten Einkäufer der Welt mit eigener Zurichterei und Färberei in Brüssel. Zu Beginn des Krieges zieht er mit seiner Familie, weil in Belgien als Feind behandelt, nach Berlin und von dort 1916 nach Zürich.

In Brüssel schliesst er früh Bekanntschaft mit Louis de Brouckere, dem späteren Vertreter Belgiens im Völkerbund, Mitbegründer der belgischen Arbeiterpartei und Vorsitzenden der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, sowie mit Emile Vandervelde, dem Führer der belgischen Sozialdemokratie, vielfachen Minister, der 1925 als Aussenminister Belgien an der Locarno-Friedenskonferenz vertritt. Noch in der Aachener Zeit begegnet er in Maastricht Ferdinand Domela Nieuwenhuis, der vom Sozialisten zum überzeugten Anarchisten wurde und der Bernhard Mayer davon überzeugte, dass Marx und Engels autoritäre Figuren sind. Er war es, der ihn auch für die antiautoritäre, von Bakunin begründete Linie begeisterte. Diese Wandlung hat den Ausschluss aus der Sozialdemokratischen Partei zur Folge. Bernhard Mayer, der mit Stolz seinen Glauben an eine anarchistische Weltordnung mündiger Menschen verkündet, lernt in der Zeit der terroristischen Attentate von Ravachol und Emile Henry, die 1892 resp. 1894 hingerichtet werden, auch düstere Figuren der Bewegung kennen. Einem eleganten jungen Mann, der vorgibt, sich mit der „locomotion nouvelle“, d.h. dem Konstruieren von Flugmaschinen zu beschäftigen, vermietet er sein Souterrain, um zu entdecken, dass er einen Falschmünzer beherbergt hat. Und 1905, als nach dem Scheitern der ersten russischen Revolution viele Russen in den Westen flüchten, wird er das Opfer einer Erpressung durch einen Terroristen aus Odessa namens Sokolow-Hartenstein; daraus wird eine Affäre, die grossen Staub aufwirbelt und auch in Emil Szittyas "Kuriositäten-Kabinett" (1923) mit dem kecken Untertitel "Begegnungen mit seltsamen Begebenheiten, Landstreichern, Verbrechern, Artisten, religiös Wahnsinnigen, sexuellen Merkwürdigkeiten, Sozialdemokraten, Syndikalisten, Kommunisten, Anarchisten, Politikern und Künstlern" ihren Niederschlag fand.

Nach dem 3. internationalen Kongress der Anarchisten in Amsterdam im August 1907 lädt Mayer Dr. Raphael Friedeberg zu sich ein. Der Spezialarzt für Lungenkrankheiten, Sohn einer Rabbinerfamilie in Tilsit, 1887 wegen sozialdemokratischer Wahlpropaganda von der Universität Königsberg relegiert, Organisator der Krankenkassenbewegung nicht nur für sozialpolitische, sondern auch für kulturelle und ideelle Zwecke, ist prominenter Kritiker der SPD. Zwischen 1903 und 1907 radikalisiert er seine Position, er ist gegen den Parlamentarismus und fordert den Generalstreik als taktisches und kulturelles Kampfmittel gegen die politische Neutralität der Gewerkschaften. 1907 schreibt er das Vorwort zu Gustave Herves "Das Vaterland der Reichen", das ihm eine Ermittlung wegen Vorbereitung zum Hochverrat gegen das Deutsche Reich einträgt. Im selben Jahr wird Friedeberg aus der Partei ausgeschlossen. Bernhard Mayer findet in Friedeberg einen Wahlverwandten, beide sind



Juden, Atheisten, AnarchoSozialisten, beide besitzen einen markanten Schädel. Seit 1904 besucht Friedeberg, der "brave, ausgezeichnete Mensch" (August Bebel) mit "revolutionärem Drang" (Karl Kautsky), "ein Ostpreusse von ungeheurer Körperkraft" (Franz Oppenheimer), Ascona, lässt sich dort nieder, und durch ihn kommt Mayer in das "seltsamste Dorf der Welt" (Curt Riess). Von Brüssel aus besucht Mayer regelmässig Pjotr Alexejewitsch Kropotkin in London, den anarchistischen Fürsten, der unablässig die Solidaritätsethik der gegenseitigen Hilfe propagiert, die kommende Gesellschaft als Föderation von Genossenschaften mit dem Gemeineigentum an den Produktions- und Konsumationsmitteln erstrebt. In London trifft er auch Errico Malatesta, den italienischen Elektriker, Schüler Bakunins, Agitator, Anarchisten, und für Mayer "einer der grössten Menschen seiner Zeit, einer der besten politischen Schriftsteller und ein hervorragender Redner dazu".

Bernhard Mayer heiratet 1897 Auguste Lipper (1875-1958), die Schwester seines besten Freundes, Oscar Lipper. 1901 kommt der Sohn Ernst zur Welt, 1903 die Tochter Lilly. Der Lateinlehrer von Ernst ist Paul Reclus, Sohn von Elie und Neffe von Elisee Reclus, Geograph und Anarchist, Anhänger Bakunins, Verfasser der "Geographie universelle", nach der Niederschlagung der Kommune in Paris zum Tode verurteilt, seit 1892 Professor in Brüssel, dessen Vorlesungen Mayer regelmässig besucht. Mit den Anarchisten teilt er auch die Überzeugung, dass eine freie Kindererziehung Grundlage jeder kulturellen Entwicklung sei, und gründet in seinem Quartier eine Schule nach dem Prinzip des Arztes und Erziehers Ovide Decroly, als Dependance von dessen Ecole pour la vie par la vie. Zum Freundeskreis der Mayer in Brüssel gehören auch Paul und Elvira Bachrach, die Eltern der "gotisch-ägyptischen" Tänzerin Charlotte Bara, der sie 1926 in Ascona das Teatro San Materno errichten werden, in demselben Jahr, als sie sich dort selber ein Haus bauen lassen.

Von Brüssel aus reist Mayer oft in die Schweiz, auf der Hochzeitsreise ins Engadin, früher schon nach Zermatt, Interlaken, wo er ausgiebige Bergtouren unternimmt. Aber es ist der Einfluss von Raphael Friedeberg, der ihn dazu bewegt, 1908 in Ascona ein Grundstück zu kaufen, auf dem er wie erwähnt 1926 sein eigenes Haus baut. 1908 ist der Hügel über Ascona im Besitz der "Naturmenschen", der "Vegetabilischen Cooperative". Doch sind es weniger die Vegetarier, die ihn begeistern, als vielmehr die Möglichkeit, den von ihm verehrten Kropotkin in seiner Nähe zu haben, Friedeberg überzeugt Kropotkin, den Süden aus therapeutischen Gründen aufzusuchen. 1908, 1909, 1911 und 1913 verbringt dieser einige Monate in Cannobio, Ascona und Locarno, wo er an seiner "Ethik" arbeitet, Hauptgeldgeber dieser Unterstützungsaktion ist Bernhard Mayer. Er ist es auch, der Henri Oedenkoven hilft, durch Übernahme einer Hypothek den Monte Verità weiterzuführen. Er unterstützt Ferdinand Domela Nieuwenhuis, Errico Malatesta, die Witwe des Psychiaters Otto Gross, er beherbergt die Schriftsteller Albert Ehrenstein, Fritz Hochwälder, ermöglicht Ignazio Silone die Publikation des Romans "Fontamara" bei Oprecht und er stellt auch dem Siedlungsunternehmen Fontana Martina von Fritz Jordi, dem ehemaligen Verleger von Lenin, und Heinrich Vogeler Mittel zur Verfügung. Er hilft allen, die seine Ideale teilen, so auch Ernst Frick, 1906 durch Friedeberg nach Ascona gekommen, ist Frick in Zürich als Anarchist Versuch der Befreiung eines in Auslieferungshaft befindlichen russischen Staatsangehörigen mittels Sprengstoff (1907) und einer vorsätzlich herbeigeführten Strassenbahntgleisung (1908) - zu einer einjährigen Gefängnisstrafe verurteilt worden. Er lebt damals mit der Gattin von Otto Gross zusammen, bevor er sich 1920 mit der österreichischen Photographin Margarethe Fellerer liiert. Die erste Sekretärin des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, Margarete Faas-Hardegger, nähert sich 1909 den anarchistischen Ansichten von Erich Mühsam, den Bernhard Mayer später in Moskau öfter trifft, und vor allem Gustav Landauers. Für letzteren gibt sie in Bern den "Sozialisten" heraus, und unter dem Pseudonym Mark Harda leitet sie im Rahmen des Sozialistischen Bundes von Landauer die Gruppe "Hammer", 1912 wird sie wegen falscher Zeugenaussage im Prozess gegen Ernst Frick kurze Zeit inhaftiert. Für Mayer war sie die tapferste Frau, die ich je kennen gelernt habe". Die Freundschaft mit Gustav Landauer datiert noch aus der Brüsseler Zeit, fast wöchentlich besucht hat er ihn aber erst in den zwei Berliner Jahren. "In Berlin fand ich Bruder und Schwägerin, sowie sämtliche Bekannte von einem solchen patriotischen Fieber ergriffen, dass eine Verständigung unmöglich war. Ich sagte mir, dass ich doch nicht der Einzige sein könne, der alles richtig wisse und beschloss, nach Hermsdorf zu fahren und Gustav Landauer aufzusuchen. Wenn Landauer ebenfalls die Ansicht der Anderen, patriotisch Verblendeten teilte - so dachte ich - dann habe ich Unrecht. Nach den ersten paar Worten jedoch, die wir miteinander gewechselt hatten, rief Landauer aus: „Gott sei Dank, wenigstens Einer!“ Er hatte sich seiner Stellungnahme zu den Ereignissen wegen mit allen seinen Freunden überworfen. Nach diesem Erlebnis hatte ich keinen schwachen Moment mehr. Meine Überzeugung, dass Deutschland den Krieg begonnen, und dass es ihn verlieren werde, war felsenfest." Mittwochs kam Landauer zu Mayer, sonntags war Gegenbesuch in Hermsdorf: "Er kam, um mir Vorträge über Philosophie und die Philosophen zu halten. Er fing mit Thales an, aber ich erinnere mich nicht mehr, wie weit wir gekommen sind. Ausserdem veranstaltete ich in meiner Wohnung mehrere Vortragsabende für ihn. Wir besuchten auch alle seine Vorträge bei Auguste Hauschner und in der Humboldt-Akademie."

Erich Mühsam schrieb zehn Jahre nach Landauers Ermordung in München am 2. Mai 1919: "Wenn denn eine Formel sein muss, die der Gesamterscheinung Gustav Landauers gerecht werden soll, so darf es nur eine sein, die selbst vielgestaltig begriffen werden kann und von keiner programmatischen Festlegung aus in Anspruch zu nehmen ist. Landauer war Anarchist; so hat er sich sein Leben hindurch selber bezeichnet. Dennoch wäre es unsagbar



lächerlich, jede seiner Lebensäußerungen unter die Lupe irgendeiner anarchistischen Spezialauffassung zu nehmen, ihn als Individualisten, als Kommunisten, als Kollektivisten, als Terroristen oder Gewaltlosen zu preisen oder zu verdammen. Erstens hat Landauer in den 30 Jahren seines öffentlichen Bekenntnisses zum Anarchismus, wie jeder, der nicht dogmatisch verknöchert ist, Entwicklung und Wandlung erlebt, dann aber betrachtete er seinen Anarchismus auch niemals als eine politisch oder organisatorisch beschränkte Lehre, sondern als den Ausdruck geordneter Freiheit im Denken und Handeln. In geordneter Freiheit – „Anarchie ist Ordnung durch Bünde der Freiwilligkeit“ hiess seine eigene Definition - revolutionär sein und revolutionär wirken, das mag den Menschen Gustav Landauer in allen seinen Absichten, Beziehungen und Unternehmungen am ehesten charakterisieren. So bedeutet der Versuch, das Bild Landauers festzuhalten, nichts anderes als das Bild des revolutionären Menschen unserer Zeit zu zeichnen. Der revolutionäre Mensch ist der, der seiner Zeit vorausstrebt, vorausdenkt, vorauslebt. Vor zehn Jahren endete das leibliche Leben Gustav Landauers in greulichem Mord; die Vergangenheit wehrte sich gegen die Zukunft und massakrierte ihren besten Herold. Dessen Zeit ist noch nicht gekommen. Wir sind weiter von ihr entfernt als vor zehn Jahren.“

In Hermsdorf trifft Mayer auch Martin Buber und Julius Bab, den Schriftsteller und Dramaturgen, Buber sieht er 1924 wieder auf dem Monte Verità, als dieser dort seinen freien Lehrkurs über Lao-Tse hält. Mayer liebt besonders Bubers „Die Erzählungen der Chassidim“ (1921), die „mir eine ganz neue Welt des Mystizismus erschlossen“. Zum Freundeskreis zählt in Berlin auch der Übersetzer der Werke Tolstois, Ludwig Berndt, und der Herausgeber der „Aktion, Wochenschrift für Politik, Literatur, Kunst“ (1911-1918), Franz Pfemfert.

„Die Atmosphäre in Berlin wurde immer unerträglicher für mich. Dazu kam, dass für Männer über 45 Jahre ein Arbeitsdienst eingeführt wurde. Da ich befürchtete, dazu eingezogen zu werden, übersiedelte ich im August 1916 endgültig in die Schweiz.“ Die Familie folgt Bernhard Mayer etwas später nach. In Zürich und im Tessin entfaltet das Ehepaar eine rege gesellschaftliche Aktivität, hilft, ermuntert, geniesst die Präsenz der Schriftsteller, Philosophen, Anarchisten wie Ludwig Rubiner, Verfasser von „Die Gewaltlosen“ (1920), das frühe expressionistische, sozialpolitisch engagierte Drama, Leonhard Frank, der in Zürich sein „Der Mensch ist gut“ (1918) schreibt, Rene Schiebele, Albert Ehrenstein, Carl Sternheim, den Zürcher Arbeiterarzt Dr. Fritz Brupbacher, der seine Wandlung vom Anarchisten zum Anarchosyndikalisten und Sozialisten in seiner Autobiographie „60 Jahre Ketzer. Ich log so wenig wie möglich“ (1935) mit Engagement und Humor schildert. Durch ihn lernt das Ehepaar einen „Heiligen“ kennen: Max Nettlau, „Herodot der Anarchie“, „die rührendste und erschütterndste Gestalt, die sich denken lässt“, Biograph Bakunins und Elisee Reclus'. Seine Bibliothek ist zeitweilig in Ascona bei Mayers eingelagert. Nach dem Krieg bildet sie den Grundstock des „Internationaal Institut voor Sociale Geschiedenis“ in Amsterdam. Nettlau besucht Friedeberg regelmässig in Ascona und wohnt nach 1926 oft im Hause von Bernhard Mayer. Auch der neue Besitzer des Monte Verità, Baron Eduard von der Heydt, gehört zu den Bekannten, allerdings: „Der Mann selbst war undurchdringlich. Er sah aus wie ein Buddha. Es ging keine Wärme von ihm aus, trotz seiner Grosszügigkeit Künstlern gegenüber, unter denen auch viele jüdische Menschen waren. Seine wahre Gesinnung kennt niemand“. Präsent sind auch Fernand Crommelynck und der greise Christian Rohlf. Weniger geschätzt werden der Vielschreiber Emil Ludwig, Else Lasker-Schüler - „Alle Welt war froh als sie die Schweiz verliess und nach Palästina auswanderte“ -, der Maler Stanislaus Stückgold. Dies ist nur eine kleine Auswahl an Menschen, die Mayer - „ich habe in meinem Leben sehr viel geredet und wenig geschrieben“ - in seinen Erinnerungen erwähnt.

Simultan zur erfolgreichen geschäftlichen Tätigkeit und im Einklang mit seiner anarcho-humanistischen Gesinnung sind weitere Aktivitäten erwähnenswert. Einmal die Umsetzung der landauersehen Siedlungsidee in die Praxis, die von seinem Freund, dem Theologen und religiösen Sozialisten Leonhard Ragaz unterstützt wird - und last but not least Bernhard Mayer als Freund der Künstler und als Sammler.

Im Dezember 1918 ermittelt zuerst die Zürcher Polizei, dann die Bundesanwaltschaft gegen einen geheimnisvollen Bauernhof „im Busenhard“ in Herrliberg: „Unter Bezugnahme auf meinen Rapport vom 9. November 1918 berichte Ihnen, dass in Herrliberg im grossen Gut „zum Busenhard“ nunmehr eine Gruppe zugezogen ist, welche den bolschewistischen Ideen huldigt und sie unterstützen dürfte. In letzter Zeit wurden in Herrliberg und Feldmeilen verschiedene Diebstähle begangen, und ist diese Gesellschaft, bzw. einige Mitglieder verdächtig, diese Diebstähle ausgeführt zu haben. Eine diesbezügliche Untersuchung ist bei der Bezirksanwaltschaft Meilen anhängig. Das Gut zum „Busenhard“, die aufgezogene Gruppe hat es nun in „Alte Vogtei“ umgetauft, wurde von Mayer-Lipper Bernhard, von Berlin, Preussen, Kaufmann, Israelit, geb. 22. Juli 1866, wohnhaft Russenweg No 8 in Zürich VIII dem Däpp Walter abgekauft. Mayer hat nun das ganze Gut vorgenannter Gruppe zur Verfügung gestellt und gibt ihr auch noch das nötige Betriebskapital. Das Gut zum Busenhard wurde von der Gesellschaft Mitte November a. c. bezogen und kamen Kleiber und Frau von Zürich, Hoffmann und Brunner von Chur, Böwig und Langenmark von Davos nach Herrliberg, sig. Fr. Neidhart, Wachtmstr.“ Bei seiner Einvernahme durch das Polizeikommando Zürich am 3. Februar 1919 gibt Mayer zu Protokoll: „Vor einigen Monaten habe ich das Gut „Busenhard“ in Herrliberg gekauft, glaublich für 157'000 Frs. Durch einen Vermittler Bloch in Zürich kam ich zu dem Kauf. Es wird richtig sein, dass ich die Kaufsumme 75'830 Frs. in bar anbezahlte. Für den Rest wurde ein Schuldbrief angefertigt, es sind Briefe, die schon auf dem Gute lasteten. Ich höre Vorlesungen bei Professor Ragaz und interessiere mich sehr für die soziale Frage. Ich bin der Überzeugung, dass diese Frage am ehesten einer Lösung zugeführt werden kann, in der Weise, dass man die überflüssigen städtischen Arbeiter auf das Land bringt und sie zum Landbau anhält und gleichzeitig



damit die Industrie verbindet. Der grosse Zuzug nach der Stadt muss aufhören. Ich glaube, ich kann Leute dazu bringen, dass sie sich wieder auf dem Lande ansiedeln.

Ich habe zur Bearbeitung meines Gutes Leute zugezogen, vor allen Kleiber, ich glaube, er ist mir empfohlen worden durch Ragaz, Kleiber muss mir den Kaufpreis für Haus, Land und Mobiliar mit 5 % verzinsen. Ebenso muss er mir die Vorschüsse zu gleichem Satz verzinsen, überhaupt alles, was ich in das Gut einlege. Einen Pachtvertrag haben wir noch nicht abgeschlossen. Ausser Kleiber kenne ich Niemanden, der sich zur Zeit auf dem Gut aufhält. Ich lasse ihm vollständig freie Hand, wenn er zu sich auf das Gut nehmen will. Die Verzinsung hat jeweilen auf Martini zu erfolgen. Ich kenne die Leute nicht, welche mit Kleiber zusammen wohnen. Von der Frau Hardegger ist mir nur bekannt, dass sie ihre anarchistischen Ideen abgelegt hat, sie ist heute ganz anders als wie bisher, sie ist sehr religiös. Ich glaube, dass sie heute nicht mehr in Herrliberg ist. Durch sie dürften die Schreiner nach Busenhard gekommen sein, es ist geplant, eine Schreinerei einzurichten, worin die Leute dann zu arbeiten haben, sie erhalten keinen festen Lohn, sie teilen den Erwerb ihrer gemeinsamen Arbeit. Ich befasse mich nicht damit. Die Leitung liegt in der Hand von Kleiber, ob er etwas von der Schreinerei versteht, weiss ich nicht.

Die Frau Kleiber besorgt die Haushaltung, kocht für die Leute. Eine 14 jährige Tochter der Hardegger ist auch noch da, sonst sind keine Frauenspersonen im Haus. Der Artikel, der in verschiedenen Zeitungen erschien, und gegen die Einrichtung sich wendete, ist ein Hetzartikel gemeinster Art. Die Tatsachen sind entstellt, dass die Leute an Mobiliar nur einen Lehnstuhl besitzen, ist dummes Zeug, reich sind sie allerdings nicht. Ich habe die ganze Einrichtung angesehen, seit Gardinen da sind, war ich allerdings noch nicht dort. Die Schreiner, die dort sind, werden das noch Notwendige selbst anfertigen.

Davon, dass die Leute das Gut Busenhard umtaufen, in die „Alte Vogtei“ war mir nichts bekannt, soviel ich weiss, hiess das Haus früher einmal so. Wenn das Anstoss erregt, muss das wieder abgeändert werden. Ich selbst will, dass die Leute mit der Bevölkerung gut auskommen und dass sie alles vermeiden, was Anstoss erregen könnte. Ich betrachte die ganze Einrichtung als einen Versuch zur Lösung der sozialen Frage.“

1921 scheidet das Experiment, und Bernhard Mayer verpachtet das Bauerngut, bis er es 1941 verkauft. Er hat in Sementina nochmals, sich nach einfacher Bauernexistenz sehndend und vom „Tolstoifel besessen“, wie seine Frau das treffend definiert, eine Siedlung gegründet. Schon nach acht Tagen kehrt er wieder zurück ins geschäftliche Leben.

Am Schluss seiner Autobiographie gibt er sein Credo: „In mir hat sich mit jedem Tage mehr die Idee verstärkt, dass alles was heute sowohl politisch als sozial geschehe, falsch sei, nachdem sich die moderne Gesellschaft zu einem absolut unübersehbaren Komplex herausgebildet hat. Meine Ansicht hat sich darin erweitert, dass vieles neu zu beginnen habe, und dass wir manchen Schritt rückwärts machen müssen, um wieder vorwärts zu kommen. Nicht der Mensch soll den Menschen ausbeuten, sondern wir sind auf der Erde, um mit ihr zu leben. Von ihr aus muss die neue Entwicklung erfolgen. Alle unübersehbaren politischen und ökonomischen Verhältnisse schienen mir immer nur zu Chaos und Krieg zu führen, wie wir es denn ja auch genügend erlebt haben.

Wichtig für einen Neubeginn aller Dinge ist, dass der Mensch wieder Freude an seiner Arbeit gewinne und nicht in Fabrikbetriebe hineingepresst werde, um Teilarbeit zu verrichten, die ihm das Dasein beschränkt und vergällt. Es ist nicht das Entscheidende, dass nur darauf losgearbeitet wird. Wir müssen uns in unserer Beziehung zur Arbeit viel mehr das Kind zum Vorbild nehmen, das ununterbrochen beschäftigt ist und den ganzen Tag in seine Spielarbeit vertieft verbringt, ohne ihrer überdrüssig zu werden. Es muss ein freudiges Interesse an der Arbeit im erwachsenen Menschen wieder geboren werden. Alles einseitige Spezialisieren sollte unterbleiben. So wie wir heute der Ansicht sind, dass der Arzt den ganzen Menschen, Leib und Seele, kennen muss, um ihn richtig behandeln zu können, so muss auch die Arbeit im ganzen erkannt und vielseitig sein. Leider aber leiden die meisten Menschen heute an Fachverblödung.

Der ökonomische Wettkampf, den wir erleben, wird von zwei Hauptmotiven diktiert: 1) Von dem Trieb, soviel wie möglich Gewinne zu erzielen, ohne Rücksicht auf die Mit-Arbeitenden, und 2) Vom Machthunger jener, die den Profit erzielen und nachher kein anderes Interesse mehr kennen, als ihre Macht zu verstärken und ihre Grösse zu steigern. Die völlige Veränderung vieler Dinge, wie ich sie mir denke, soll nicht durch gewaltsame Revolution herbeigeführt werden, sondern durch Erkenntnis und Verständnis im Menschen. In dieser Beziehung habe ich stets Gandhi verteidigt, der genau sah, dass die Zeit, die Engländer aus Indien zu vertreiben, längst für Indien reif gewesen ist. Er wusste aber auch, dass jeder, der Gewalt anwendet, ein Leben lang der Gewalt verschworen bleiben, und dass seine Sache mit dem Stempel der Gewalt gebrandmarkt sein würde für alle Zeiten, und dass er daher so nicht die volle Reife für das Neue und Bessere gewöhne.

Der Mensch kommt auf die Welt ohne das Bewusstsein dessen, was er zu tun hat. Ein klares Verständnis dieses Zustandes ergibt als Aufgabe des Einzelmenschen, der sein Leben vielseitig antritt, dass er eine Einheit in sich selbst bilde. Dieser Erkenntnis vorausgehen muss die Idee, dass jeder Mensch eine bestimmte Aufgabe im Leben habe, und nicht nur jeder Mensch, sondern auch jedes Volk. Diese Mission des Individuums wie der Nation herauszufinden, sollte wichtigste Erziehungsaufgabe sein.

Alles Sein, Denken und Fühlen des Menschen vollzieht sich zwischen den beiden Polen der Statik und Dynamik. Ohne Ruhe und Besinnung haben wir Occidentalen das Statische fast vollständig verloren. Die Orientalen dagegen haben vielleicht das Entgegengesetzte zu sehr betont und wurden deshalb bisher von den dynamischen Völkern





beherrscht und unterdrückt. So wie der Einzelne eine Synthese des Statischen und Dynamischen in sich selbst herstellen muss, so muss auch der Aufbau einer neuen Welt aus dieser Synthese heraus geschehen, sodass eine wahre Harmonie im Einzelnen und in den Völkern entsteht.

Mehr und mehr bin ich zu der Ansicht gekommen, dass man niemals von einer besonderen Theorie ausgehen solle, sondern klar die Richtung erkennen müsse, in der man sich bewegen will. Diese Richtung soll dem Höchsthöhlbaren und Höchsterkennbaren zugewendet sein, auch ohne dass man genau weiss, wie man es nennen solle. Die meisten Theorien, die aufgestellt werden, sind nichts als Hypothesen, die dazu dienen, eine - wenn auch oberflächliche, - leichtere Auffassung aller Dinge herbeizuführen. Sie sind jedoch meist nicht mehr als Konfektionsarbeit, die für alle passen soll, aber keinem richtig passt.

Es ist meine feste Überzeugung, dass jede einzelne Sache für sich selbst in ihrer Gänze betrachtet werden müsse, denn jede Hypothese erweist sich nur als zeitbestimmtes Hilfsmittel, etwas zu betrachten und wird fast immer im Laufe der Zeit hinfällig, so wie z. B. Einstein, Newton vervollkommen hat und das einmal so wichtige Kausalitätsgesetz heute bereits teilweise aufgehoben ist.

Das Lesen philosophischer Bücher, besonders der französischen Enzyklopädisten, hat mir früh zum Bewusstsein gebracht, dass alle Menschen gleich geboren sind und also gleiche Rechte haben. Diese Überzeugung hat mich nie mehr verlassen. Ich bin ihr besonders theoretisch bis heute treu geblieben, wenn ich auch in der Praxis manches hätte mehr tun können, um diesen Ideen nachzuleben."

Erfolgreich, idealistisch, sozial denkend, die Anarchisten liebend, eigentlich fehlt diesem erfüllten Leben nur noch die Kunst. In Brüssel freundet er sich mit einem Kreis junger Maler und Bildhauer an, die sich zur Gesellschaft "La lutte pour l'art" zusammenschliessen. Einem jüdischen Maler, Ferdinand Schirren, Anhänger der theosophischen Lehre der Helena Petrovna Blavatzky, dem Kreis der flämischen "Fauves" zugehörig, verdankt er die Liebe zur und das Verständnis für die Kunst, aber auch für den Zionismus. Mit Schirren beginnt Mayer zu sammeln, dann folgt der Ankauf zweier Bilder von James Ensor, *Masques et potiches* (1896), heute in der Kunsthalle Hamburg, und *Coquillages et draperie bleue* (1903), heute in Privatbesitz, sowie des gesamten graphischen Werkes dieses Künstlers.

Nach der Gründung eines Kunstvereins in Brüssel lesen dort auf Einladung: Julius Meier-Graefe über Hans von Marees, Thomas Mann und Frank Wedekind aus ihren Werken, Werner Sombart über Kolumbus, Gustav Landauer über Tolstoi. Vor allem Meier-Graefes "Spanische Reise" veranlasst Bernhard Mayer, Bildungsreisen zu unternehmen, so nach Spanien (Prado, Escorial, Toledo, Cordoba, Sevilla, Cadiz, Gibraltar, Granada, Biarritz, San Sebastian), nach Ägypten 1912 (Kairo, Gizeh, Luxor, Karnak, Theben, Assuan, Edfu, Philae) und 1931 - der Anlass ist die erste öffentliche Pelzauktion - nach Leningrad (Ermitage, als Hommage an Kropotkin in die Peter- und Paul-Festung) und Moskau (Tretjakow-Galerie, Sammlung Morosoff). Er gesteht, dass er erst in Moskau die Qualitäten eines Gauguin gesehen habe. Die eigentliche Sammeltätigkeit setzt jedoch erst in Zürich und Ascona ein. Der damalige Dozent für Kunstgeschichte an der Universität Zürich, Dr. Franz Stadler, überzeugt ihn, "nur erstklassige Werke" zu kaufen. So kam es zum Ankauf der drei Cezannes: *Crème et chandelier*, *L'arbre au tournant* (1881/1882; heute im Israel Museum in Jerusalem), *Cabanon de jourdan*; von zwei Gemälden van Goghs: *Park mit Trauerweiden*, *Der Briefträger Joseph Roulin* (1889; heute The Museum of Modern Art, New York); von Pierre-Auguste Renoirs *Jeune femme en blanc* (1901), Henri Matisses *Siesta ou Intérieur à Collioure* und Pablo Picassos *Les Misérables*. Diese Bilder hängen in der Zürcher Wohnung. Im Haus in Ascona befinden sich die Werke von Alexej von Jawlensky, Marianne von Werefkin, Arthur Segal, der auch die Verbindung zu Franz Stadler hergestellt hat, von Paula Modersohn-Becker und von Paul Klee. Es sind in erster Linie die Künstler, mit denen er sich in Ascona oft trifft.

Noch vor seiner Übersiedlung via Kuba nach New York 1941 geht die Sammlung als Leihgabe an das Museum in Baltimore. Wie viele der jüdischen Asconauten - im Gegensatz zu den einheimischen Asconesen -, von denen er in seinen Erinnerungen niemanden namentlich erwähnt, zieht es auch Mayer vor, bis Kriegsende ins Exil zu gehen. Er vermisst zwar in New York die anregende Atmosphäre von Zürich und Ascona, erwähnt aber doch noch einige Ausnahmepersönlichkeiten wie den Pazifisten Friedrich Wilhelm Foerster, Julius Bab, den Freundlandauers, den Schauspieler Jessaja Alexander Granach und die italienisch-russische Revolutionärin Angelica Balabanoff.

Am Schluss seiner in New York mit Hilfe seiner Frau niedergeschriebenen Memoiren plagt ihn doch ein wenig das schlechte Gewissen: "Zweck und Absicht der Niederschrift dieser meiner Lebenserinnerungen war vor allem, meine Begegnungen mit interessanten Zeitgenossen festzuhalten. Von meiner Familie und meinem Leben in der Familie habe ich dabei nur wenig erwähnt. Ich will dieses Versäumnis nun nachholen. Wie schon früher erwähnt, verheiratete ich mich im Jahre 1897. Ich verliebte mich besonders deswegen in meine Frau, weil ich der Auffassung war, dass sie alle meine politischen Ideen teilte. Als wir verlobt waren, stellte sich indessen bereits heraus, dass sie nicht das mindeste Interesse für Politik hatte. Die Enttäuschung war nicht allzu arg, denn ich entdeckte bald, dass sie in höchstem Masse kunst- und besonders musikliebend war, eine Tatsache, die sich nicht nur in ihren angenehmen und geistreichen Unterhaltungen äusserte, sondern die im Laufe der Zeit auch unseren gemeinsamen Horizont erweiterte. Eine andere ihrer überraschenden Eigenschaften war die besondere Gabe meiner Frau, bei jeder festlichen Gelegenheit ein Gedicht in Versen à la Wilhelm Busch zu verfassen, die nicht nur bei mir den grössten Beifall fanden, da die mich darin besser schildert, als ich selbst es je könnte, und wenn ich noch so viel über mich schreiben würde, sondern auch bei allen, die sie hörten."



Seite 6

Es gibt Menschen, die man gerne zu ihren Lebzeiten gekannt hätte, an deren Enthusiasmus, Lebensfreude und Toughness man hätte teilhaben wollen. Ein solcher Mensch war Bernhard Mayer. Wie gerne hätte ich dem Geräusch zugehört, wenn er in Gesellschaft der Damen die Gläser zerbrach, kleinkaute und hinunterschluckte. "Wenn ich heute an das Knirschen und und Krachen des Glases und an meinen Magen denke, kann ich nur den Kopf schütteln über die Unvernunft jener Tage." Nach dieser Einsicht ist aus ihm ein exzellenter Menschen- und Bildersammler geworden